

für mich kein Zweifel, daß irgendein fürchterliches und unbegreifliches Leiden sich ihrer bemächtigt und nach und nach Besitz von Leib und Seele bei ihr ergriffen hatte!“ Und die Bonne der Kinder fügte hinzu, daß Frau Marot, wenn sie in diesem Herbst ausfuhr, unbedingt stets einen dichten weißen Schleier umband, was sie früher nie getan hatte, und wenn sie nach Haus kam, trat sie sofort vor den Spiegel, lüftete den Schleier und musterte mit gespannter Aufmerksamkeit ihr müdes Gesicht. Es ist überflüssig, zu erklären, was in ihrer Seele vorging. Aber wollte sie Emile wiedersehen? Schrieb er ihr und antwortete sie ihm? Er legte dem Gericht zwei Depeschen vor, die, an seine Adresse gerichtet, wohl Antworten auf seine Briefe sein mochten. Die eine war vom zehnten November: „Sie machen mich wahnsinnig. Beruhigen Sie sich. Geben Sie unverzüglich Nachricht.“ Die zweite Depesche war vom dreiundzwanzigsten Dezember: „Nein, nein, nicht herkommen, ich beschwöre Sie. Denken Sie an mich, lieben Sie mich wie eine Mutter!“ Aber ein Beweis dafür, daß diese Depeschen wirklich von ihr abgesandt worden waren, konnte freilich nicht erbracht werden. Fest stand nur das eine: daß vom September bis zum Januar Frau Marot ein schweres, aufreibendes, krankhaft zerrüttetes Leben geführt hatte.

Der Spätherbst war in diesem Jahr in Konstantine kalt und regnerisch. Dann stellte sich mit einemmal, wie immer in Algier, ohne Übergang ein zauberhafter Frühling ein. Auch Frau Marot fühlte sich wieder neu aufleben, empfand jenen seligen leisen Rausch, den im Frühling zur Blütezeit Menschen zu verspüren pflegen, welche über die erste Jugend hinaus sind. Sie begann wieder auszugehen, fuhr häufig mit den Kindern spazieren, besuchte mit ihnen den Garten der verödeten Villa Haschim, hatte vor, nach Algier zu fahren, um den Mädchen die Stadt Blida zu zeigen, in deren Nähe sich in den Bergen eine waldige Schlucht befindet, die ein Lieblingsaufenthalt zahlreicher Affen ist... Das ging so fort bis zum 17. Januar 1890. Am 17. Januar erwachte sie mit einem ungewöhnlich wohligen und zärtlichen Glücksgefühl, wel-

ches sie anscheinend schon die ganze Nacht hindurch sanft erregt hatte. In dem großen Zimmer, in welchem sie während der Abwesenheit ihres Mannes, der sich auf einer längeren Dienstreise befand, allein schlief, herrschte infolge der geschlossenen Fensterläden und Gardinen beinahe völlige Dunkelheit. Dennoch konnte man an dem fahlen, blaßblauen Schein, der durch die Vorhänge drang, erkennen, daß es noch früh am Tage war. In der Tat, ihre kleine Uhr auf dem Nachttisch zeigte die sechste Stunde. Tief atmend genoß sie die köstliche Morgenfrische, die aus dem Garten hereinzog, wickelte sich in ihre leichte Decke und kehrte sich zur Wand... „Warum ist mir nur so wohl zumute?“ dachte sie, in Träume versinkend. Und wie verworrene wunderschöne Traumgesichte zogen Bilder aus Italien, aus Sizilien an ihr vorüber, Bilder aus jenem fernen Frühling, wo sie über See gefahren war, in einer Kabine, deren Fenster auf das Deck, auf den kalten silbrigen Meeresspiegel hinausgingen und die Portieren aus verblichener, vom Alter zerschlossener roter Seide gehabt hatte und eine hohe Türschwelle, deren Messingbeschlag vom langjährigen Putzen und Reiben schon ganz abgenutzt war... Dann sah sie unermesslich breite Meeresbuchten, Lagunen, Niederungen, eine große arabische Stadt, ganz kalkweiß mit flachen Dächern, und wellige, dunstig blaue Hügelketten und Vorgebirge dahinter. Das war Tunis, wo sie nur ein einziges Mal gewesen war, in jenem selben Frühling, in dem sie auch Neapel und Palermo besucht hatte... In diesem Augenblick aber fühlte sie gleichsam eine kalte Welle über sich hinweggehen, und zusammenschauernd öffnete sie die Augen. Es war schon neun Uhr, im Hause ließen sich die Stimmen der Kinder und ihrer Bonne vernehmen. Sie stand auf, warf einen leichten Morgenrock über, trat auf die Veranda hinaus und stieg langsam die Stufen in den Garten hinunter. Sie ließ sich in einen Schaukelstuhl nieder, der auf dem Kies neben einem runden Tisch unter einer blühenden Mimose stand, die ihr goldenes Dach über ihn wölbte und sonnendurchglüht einen süß-schweren Duft ausströmte. Die Jungfer brachte ihr Kaffee. Wieder mußte sie an